

Stellungnahme zur Erklärung des Kölner Arbeitskreises Israel-Palästina zur Ausstellung „Die Nakba – Flucht und Vertreibung der Palästinenser 1948“ im Allerweltshaus in Köln.

Ingrid Rumpf, verantwortlich für Inhalt und Konzeption der Ausstellung, Juni 2012

Der Kölner Arbeitskreis Israel-Palästina setzt sich nach eigenen Angaben in seiner „praktischen Arbeit“ für „eine Verständigung und Zusammenarbeit zwischen Deutschen, Israelis und Palästinensern sowie eine friedliche, gerechte Lösung des Nahostkonflikts“ und „in unterschiedlichen Aktionsformen für einen offenen Dialog, das Gespräch mit anderen“ ein und „erteilt Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus eine klare Absage“. Diese Absicht ist absolut zu begrüßen und darin sehe auch ich meine Aufgabe. Die Tatsache allerdings, dass der AK aus Anlass der Nakba-Ausstellung in Köln gegründet wurde und seine Gründungsverantwortlichen es sich als erstes zur Aufgabe gemacht haben, diese Ausstellung zu verhindern oder doch jedenfalls zu diskreditieren, lässt Zweifel an der Ehrlichkeit des Vorhabens aufkommen, zumindest was den Einsatz des AK für einen offenen Dialog und das Gespräch mit anderen betrifft.

In seiner Erklärung zur Nakba-Ausstellung betont der AK zwar, dass „das allzu oft vergessene Leiden“ bzw. „das Schicksal der palästinensischen Bevölkerung 1947/1948 weder beschönigt, ausgeblendet noch verschwiegen“ darf, er wirft aber der Ausstellung vor, dies nicht in angemessener Weise zu tun und er unterstellt in vager Weise einen inhaltlichen Zusammenhang mit „antisemitischen Stereotypen“, ein tatsächlich unerträglicher Vorwurf.

Wenn es denn zwei konträre Narrative der Entstehungsgeschichte des Nahostkonflikts gibt, wie es der AK selbst bekräftigt, dann ist es legitim, beide Narrative, also sowohl das israelische als auch das palästinensische öffentlich darzustellen, das palästinensische Narrativ insbesondere auch deshalb, weil es „die allzu oft vergessenen Leiden der palästinensischen Flüchtlinge“ bewusst macht.

Das aber will der AK gerade nicht zulassen. Er will zwar das Flüchtlingsleid der Palästinenser thematisiert sehen, aber offensichtlich nur solange, wie die Verantwortung für dieses Leid zumindest überwiegend der palästinensischen bzw. der arabischen Seite zugewiesen wird. Deshalb kritisiert der AK insbesondere das Fehlen von Hinweisen auf Fakten, die aus seiner Sicht zentral und *wahr* sind. So den Hinweis auf

1. die „Verstrickung palästinensischer Führer mit dem Nazi-Regime in Deutschland“ (*Anmerkung dazu: Obwohl es sich hier im wesentlichen um einen Führer, nämlich um Hadj Amin Al-Husseini, den ehemals von der britischen Mandatsmacht eingesetzten Mufti von Jerusalem, handelt, wird großzügig im Plural gesprochen. Die fraglos zweifelhafte Politik Al-Husseinis im nationalsozialistischen Deutschland war, und das allein ist für die Ausstellung entscheidend, ohne nennenswerten Einfluss auf den Verlauf der Nakba. Das wird schon daran deutlich, dass sich während der militärischen Auseinandersetzungen um 1948 nur 2000-3000 palästinensische Freiwillige dem Kommando Al-Husseinis unterstellten, maximal also 0,25% der palästinensischen Bevölkerung.*)
2. den „massiven und lebensbedrohlichen Antisemitismus in vielen arabischen Ländern, der insbesondere nach 1948 zu einer gewalttätigen Vertreibung hunderttausender Juden aus ihren angestammten Heimatorten führte“ (*Anmerkung dazu: Dass auf den Juden in den arabischen Ländern nach 1948 ein großer politischer Druck lastete, der auch zu ihrer Auswanderung bzw. Flucht nach Israel führte, ist keine Frage und wird auch in der Ausstellung dokumentiert. Der Zionismus, die daraus folgende israelische Staatsgründung gegen den erklärten Willen der einheimischen palästinensischen Bevölkerung und die Vertreibung Hunderttausender Palästinenser waren aber dafür erst die Ursache, der politische Druck auf die*

jüdische Bevölkerung war die Folge (Leseempfehlung: John Rose „Mythen des Zionismus“, Rotpunktverlag). Die Einwanderung aus den arabischen Ländern nach Israel wurde im übrigen von den israelischen Regierungen nach Kräften gefördert. So ließen sich im Irak ab März 1950 Zehntausende Juden zur Auswanderung registrieren. Eine Luftbrücke brachte sie nach Israel. Anders als bei den palästinensischen Flüchtlingen gibt es deshalb auch keine Forderungen der jüdischen Einwanderer nach Rückkehr in die arabischen Länder. Mir sind auch keine UN-Resolutionen bekannt, die sich mit der Problematik befassen haben, die z.B. die arabischen Regierungen aufforderten, die Juden in ihren Ländern zu schützen und belassen.

Es ist deshalb äußerst fragwürdig, die kritische Situation der Juden in den arabischen Ländern nach 1948 ausschließlich auf den Aspekt einer aggressiven antisemitischen Haltung der arabischen Bevölkerung und ihrer Führer zu reduzieren. Damit wird einseitig das israelische Narrativ übernommen.)

3. und die „kritische Auseinandersetzung mit der Behandlung der palästinensischen Flüchtlinge durch die umliegenden Staaten bis heute“ und auf „palästinensischen Terrorismus, arabische Vernichtungsdrohungen und iranische Endlösungsrethorik“.

(Anmerkung dazu: Ein unstrittig auch in den arabischen Ländern vorhandener Antisemitismus soll hier nicht geleugnet werden. Doch diese überzogene Kritik speist sich aus der Wahrnehmung des Nahostkonflikts ausschließlich aus israelischer Sicht, nämlich bis heute von einer „Endlösung“ und von Vernichtung durch die Nachbarstaaten bedroht zu sein. Die Betonung dieses angeblich lebensbedrohenden Antisemitismus in den arabischen Staaten und die Beschwörung eines drohenden Holocausts scheinen mir immer mehr ein Mittel zu sein, die Vernichtungsmaschinerie des deutschen Nationalsozialismus relativieren und damit verharmlosen zu wollen.)

An den Vorwürfen des Kölner Arbeitskreises Israel-Palästina offenbart sich, dass der AK eben nicht in der Lage bzw. willens ist, das palästinensische Narrativ gleichberechtigt neben das israelische zu stellen, sondern dass er einseitig das israelische Narrativ favorisiert. Der AK erhebt zwar den Anspruch, einen offenen und ausgewogenen Dialog zwischen beiden Seiten führen zu wollen, hat aber bezeichnenderweise keinen einzigen Vertreter der palästinensischen Seite bei seiner Erklärung zur Nakba-Ausstellung hinzugezogen. Das müsste den Unterzeichnern eigentlich sehr zu denken geben. Es ist gerade diese Selbstverständlichkeit und Unreflektiertheit, mit der die israelische Sichtweise als die eigentlich „richtige“ und „wahre“ übernommen wird, der die Nakba-Ausstellung entgegnet und die sie aufbrechen möchte.